



Beitrag des Niedersächsischen Landesbeauftragten gegen Antisemitismus und für den Schutz jüdischen Lebens zum 79. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen KZ Bergen-Belsen am 05. Mai 2024

Zeigen, wie es entsteht – Wozu wir Erinnerungskultur brauchen

Im Zentrum deutscher Erinnerungskultur steht die Shoa – und so soll es bleiben, auch wenn die Kulturstaatsministerin Claudia Roth vor kurzem in dieser Hinsicht erhebliche Erweiterungen gefordert hat. Ihnen wurde von allen Dachverbänden der Gedenk- und Erinnerungsorte an die Verbrechen und Opfer des Nationalsozialismus sofort und einheitlich widersprochen. Eine solche Erweiterung führe zu einer Schwächung der Erinnerungskultur und könne sogar im Sinne ihrer Relativierung als Verharmlosung der NS-Verbrechen verstanden werden. Und so ist es!

Gerade in unseren heutigen Zeiten des Wachsens eines immer aggressiver werdenden neuen Rechtsradikalismus darf es keine Abkehr davon geben, wofür Erinnerungskultur steht: Deutlich zu machen, dass das, was damals geschehen ist, ein mit nichts zu vergleichender Bruch in der Geschichte humaner Kultur gewesen ist. Der industriell organisierte Massenmord an vielen Millionen von Menschen, die Ausrichtung eines gesamten Staates auf den Mord an angeblich minderwertigen Menschen mit der Rechtfertigung, selbst zu einer überlegenen Rasse zu gehören bleibt – auch wenn es natürlich unendlich viele Gräueltaten mit Millionen von Opfern in der Geschichte allein des 20. Jahrhunderts gegeben hat – die Bedrohung von Zivilisation und Kultur schlechthin. An sie muss erinnert werden – immer und immer wieder. Um der Opfer willen, die nicht vergessen werden dürfen. Das steht ganz oben an. Und wer das tut, der kommt um Trauer, aber vor allem um Zorn und Wut nicht drum herum. Und dass dabei natürlich die Verankerung der Ideologie der Shoa in der deutschen und europäischen Geschichte – gerade auch der Kolonialgeschichte – nicht ausgespart werden kann, liegt auf der Hand. Aber das bedeutet keine Relativierung!

Klar ist allerdings auch: sittlicher Zorn und berechtigte moralische Wut bleiben leer und verhallen richtungslos, wenn sie sich nur auf das Geschehen der Vergangenheit als solches richten. Nein: es kann nie nur darum gehen, noch einmal nachzuvollziehen, was damals geschehen ist, sondern darum die damaligen Erfahrungen mit der Durchsetzung des Nationalsozialismus daraufhin abzuklopfen, was daraus für heute zu lernen ist. Welche Strukturen, welche

politischen Handlungsmuster, welche Gelegenheiten fördern den Missbrauch eines ganzen Volkes zum Mord an anderen? Wie funktioniert es, dass ein Teil der Deutschen aus dem Kreis des „Wir“ ausgeschlossen und zu „Den Anderen“ gemacht wird? Die Deutschen haben die Juden getötet – so kann man es heute noch hören. Nein! Deutsche haben Deutsche getötet – und natürlich noch viel mehr. Und heute werden wieder Deportationen von Undeutschen gefordert.

Ich formuliere hier bewusst in der Gegenwart: Es geht darum zu zeigen, wie so etwas geschieht – nicht so sehr, wie es geschehen ist. Die Agitationen der Nazis gegen die angebliche Ortlosigkeit der Liberalen und für die Bewahrung einer angeblich idyllischen Heimat, die Renaturalisierung der Familie und einer entsprechenden Zuweisung der Rolle der Frau und der angeblichen Kriegernatur der Männer: All das ist wieder da. Und kann heute, wie damals, nur mit Gewalt durchgesetzt werden. Das kann man bei Björn Höcke nachlesen. Daran gilt es nichts zu relativieren. Nie wieder ist jetzt bedeutet auch: Damals ist heute! Denn wie gesagt: Wohlfeiler Zorn und hehre Versprechungen allein reichen nicht aus! Es geht nicht um ein Zurück zu dem, was damals geschehen ist, sondern um die Vergegenwärtigung des Bösen im Heute – um es heute zu erkennen und entschlossen bekämpfen zu können. Denn auch dem neuen Rechtradikalismus geht es nicht um ein romantisches Zurück in alte Zeiten, als es noch keine Migration gab, sondern um eine höchst moderne Strategie, die sich aller Mittel modernster Technik und eines für viele attraktiven Lebensstils bedient, um Menschen zu verführen – so wie es damals schick war, der SS anzugehören. Es geht nicht um tumbe, dreiste Blödmänner, auch wenn man manchmal denkt, so wären sie und das Thema hätte sich damit erledigt.

Wie macht man das? Dazu finden sich viele beispielhafte Aktionen hier heute und in der Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Aber lassen Sie mich ein paar Worte von einer ganz besonderen Art der Vergegenwärtigung der Nazi-Erfahrungen erzählen: dem großartigen Roman „The Plot against America“ des amerikanischen Starautors Philip Roth von 2004. Auf Deutsch: „Verschwörung gegen Amerika“. In dem Werk erzählt Roth aus der Sicht einer jüdischen Familie – seiner Familie – wie 1940 / 41 unter der Führung der Nazis Charles Lindbergh und Henry Ford die Rechtsradikalen einen erdrutschartigen Sieg über Franklin D. Roosevelt erzielen und nun das Land Stück für Stück umbauen – im Bündnis mit Deutschland. Neben der Tolerierung, ja Förderung von antisemitischen Ausbrüchen werden gezielte Kampagnen zur angeblichen Integration der religiösen und nationalen Minderheiten in die Gesellschaft durchgeführt. Es ist gespenstisch zu sehen, wie die Nazifizierung des Landes unter humanen und allseits akzeptierten Parolen verläuft. So werden z.B. jüdische Kinder im Sommer zur Mitarbeit auf Farmen des Mittleren Westens in christliche Familien sozusagen „landverschickt“. Einzig der Familienvater begreift den antisemitischen Hintergrund. Und so geht es weiter. Es ist beklemmend zu lesen, wie sich das alles vollzieht, ohne dass es zu Protesten kommt. Das Böse kriecht in die Poren der Gesellschaft. Während der Trump-Zeit hat man dieses Buch in New York öffentlich vorgelesen – und nur zu gut wurden die Parallelen im Blick auf Jüdinnen*Juden, vor allem aber Afroamerikaner*innen und Muslim*innen deutlich, deren Rechte beschnitten werden, wie es in Roths Buch beschrieben wird.

So kann Vergegenwärtigung für alle verständlich und hautnah bedrängend deutlich gemacht werden. Die literarische Fiktion als Mittel der Aufklärung. Könnte Ähnliches heute gemacht werden? Ansätze dazu gibt es ja, z.B. als einige anfangen, was es für unsere Arbeitsmärkte und

Städte bedeuten würde, wenn tatsächlich muslimische Migrant*innen massenweise deportiert werden würden. Es braucht mehr von solchen Übersetzungen – und vielleicht tatsächlich auch eine Lesung oder zumindest szenische Darstellung des Buches von Joseph Roth.

So viel aus meiner Sicht. Heute sollte es darum gehen, neue Formen des Gedenkens zu entwickeln. Dies waren die meinigen. Die Erinnerungskultur bleibt unersetzbar darin zu zeigen, wie es wächst – das Ungeheuer. Weiter so!

Gerhard Wegner